

Zum Fest der Wiedereinweihung
der Orgel in St. Petri, Steinwedel
am 7. Mai 1995

Steinwedel

Als nunmehr der Bau einer neuen Orgel zu Steinwedel so weit gekommen, daß die Vollendung mit dem Ende dieses Monats erwartet wird, so wird es Zeit, für den letzteren Termin... 200 Reichstaler aus der Gemeinde zusammen zu bringen, damit der Orgel-Bauer nachhehro nicht auf Kosten der Gemeinde aufgehalten werde.

Es wird daher der Küster Bode und Voigt Wehling in Steinwedel mittelst dieser autorisiert und bevollmächtigt, an einem Sonntagnachmittag, welchen Herr Pastor Bortfeldt bestimmen wird, die Sammlung desjenigen, wozu sich ehemals ein jeder Hauswirt schriftlich anheischig gemacht, und diejenigen so unter der Zeit hinzugekommen sind, freiwillig schenken wollen, vorzunehmen, worüber denn der Küster Bode das Register führen und der Voigt Wehling das Geld einnehmen und an den Herrn Pastor auszahlen wird.

Burgdorf, den 6. Aug. 1769

Von Bischof - Commissar



Blasius

Wesling

Für Steinwedel

Als nunmehr der Bau einer neuen Orgel zu Steinwedel so weit gekommen, daß die Vollendung mit dem Ende dieses Monats erwartet wird, so wird es Zeit, für den letzteren Termin... 200 Reichstaler aus der Gemeinde zusammen zu bringen, damit der Orgel-Bauer nachhehro nicht auf Kosten der Gemeinde aufgehalten werde.

Es wird daher der Küster Bode und Voigt Wehling in Steinwedel mittelst dieser autorisiert und bevollmächtigt, an einem Sonntagnachmittag, welchen Herr Pastor Bortfeldt bestimmen wird, die Sammlung desjenigen, wozu sich ehemals ein jeder Hauswirt schriftlich anheischig gemacht, und diejenigen so unter der Zeit hinzugekommen sind, freiwillig schenken wollen, vorzunehmen, worüber denn der Küster Bode das Register führen und der Voigt Wehling das Geld einnehmen und an den Herrn Pastor auszahlen wird.

Burgdorf, 6. August 1769

Blasius (Superintendent)

DIE ORGEL IN STEINWEDEL

Die Orgel in Steinwedel hat eine sehr wechselhafte Geschichte, deren verschiedene Stationen wohl nicht ohne Schwierigkeiten aufgeklärt werden können.

Nach den vorhandenen Akten hat Johann Andreas Zuberbier im Jahr 1769 eine neue Orgel für die Steinwedeler Kirche gebaut. Ob er dabei das vorhandene Orgelgehäuse wiederverwendete oder ein anderes älteres Gehäuse aus einer anderen Kirche in Steinwedel einbaute, ist nicht bekannt. Die Bauart und die Ausführung des Gehäuses spricht dafür, das dieses gut und gerne ca. 50 Jahre älter sein könnte.

Ursprünglich standen die Pedaltürme separat neben dem Hauptgehäuse oder waren sogar in die Emporenbrüstung integriert. Johann Andreas Zuberbier hat dann wohl die einzelnen Gehäuseteile zu einem Gesamtgehäuse zusammengefügt, wie wir es in der heutigen Weise vorfinden.

Die ursprünglich extra stehenden Pedaltürme hatten rechts und links "Ohren" (bemaltes Schnitzwerk), wovon nur noch jeweils das Äußere erhalten ist. Auf der jeweils anderen Seite befindet sich das stark dezimierte Schnitzwerk des Hauptgehäuses, nun eingeklemmt zwischen Hauptwerk und herangerücktem Pedalturm.

Durch die Beschreibung des Orgelbauers oder Organisten de Berger vom 8.9.1841 wissen wir, daß die Zuberbierorgel folgende Disposition hatte:

Hauptwerk:	C,D bis c'''
1. Principal	4 Fuß
2. Flöte	8 Fuß
3. Quintade	8 Fuß oder evtl. 4 Fuß
4. Flöte	4 Fuß
5. Quinte	3 Fuß
6. Octave	2 Fuß
7. Mixtur	4 fach
8. Trompete	8 Fuß
Brustwerk:	C,D bis c'''
9. Gedackt	8 Fuß
10. Flöte	4 Fuß
11. Waldflöte	2 Fuß
12. Sesquialtera	2 fach
Pedal:	C,D bis c'
13. Subbaß	16 Fuß
14. Principalbaß	8 Fuß
15. Octave	4 Fuß
16. Posaune	16 Fuß
17. Trompete	8 Fuß

Stimmtonhöhe 1/2 Ton über normal, ca. 468 Hz (Messung am Pfeifenwerk am 19.2.1992)

Vermutlich stand hinter der Orgel die alte Balganlage mit 3 Keilbälgen. Die noch heute vorhandene Tür mit den barocken Bändern und dem alten Schloß war sicher die Tür zur sogenannten Bälgekammer.

Die Quintadena 8 Fuß oder 4 Fuß war 1841 bereits nicht mehr vorhanden. Der Berger schlug damals eine Gambe 4 Fuß vor, deren Einbau sich jedoch nicht zeitlich einordnen läßt.

Im Jahr 1883 baute die Firma Furtwängler aus Elze eine neue Orgel mit mechanischen Kegelladen. Dabei wurden zahlreiche Pfeifen und auch das Gehäuse der alten Zuberbierorgel wiederverwendet. Die neue Orgel von Furtwängler ignorierte jedoch vollständig das alte Gehäuse. Die neuen großen Hauptwerkkladen mit der zeittypischen Disposition Principal 8 Fuß und Bordun 16 Fuß fanden in den Pedaltürmen und teilweise an der Stelle des alten Brustwerks Platz. Das zweite Manual wurde oben hinter dem Hauptwerk aufgestellt. Die Orgel erhielt ein hinter der Orgel stehendes Pedalwerk und einen seitlich stehenden neuen Doppelfaltenmagazinwindbalg. Die alte Gehäuserückwand wurde völlig herausgeschnitten und der Pedalbretterschlag an das alte schlanke Gehäuse angebaut. Der originale Spieltisch wurde ebenfalls herausgesägt, die alten Füllungen neben dem Spieltisch verschwanden. Die Orgel erhielt einen völlig neuen Anstrich (sogenannte Bierlasur mit Schablonen-Ornamenten).

Der "neue" Spieltisch wurde an das alte Gehäuse einfach herangestellt.

Das herrliche eichene Gehäuse wurde so zum reinen Blendwerk degradiert. Die schönen ursprünglich versilberten oder mit Zinnfolie belegten bleiernen Prospektpfeifen wurden zur stummen Fassade.

Der ursprüngliche Chorton wurde zum Kammerton, das große Cis kam hinzu, der Tonumfang wurde auf f¹ bzw. d¹ erweitert, die wiederverwendeten Zuberbierpfeifen wurden entsprechend nachgerückt. Die originalen C-Pfeifen wurden zum Dis abgeschnitten, aus den D-Pfeifen wurde der Ton E u.s.w.

Trotz aller dieser groben Umbauten war die Furtwänglerorgel ein zeittypisches in sich stimmiges Instrument mit teilweise sehr gut gebauten neuen Pfeifen. Diese mechanische Kegelladenorgel wäre sicher heute schon ein Denkmal (112 Jahre alt), wenn sie nicht noch mehrfach umgebaut worden wäre. Mir bekannt sind die Umbauten von 1910 und 1919, wo Gambe, Salicional, Dolce, Gemshorn und Violon 16' in die Orgel kamen. Leider verschwanden in dieser Zeit auch die alte Trompete im HW, der Principal 4' im zweiten Manual und die Octave 4' aus dem Pedal. In späterer Zeit (nach 1953) wurde die romantische Orgel im barocken Gehäuse dann paradoxerweise wieder "aufgenordet". 8 Fuß-Register wurden abgeschnitten, eine neue Mixtur im Hauptwerk gebaut, verschiedene originale Pfeifen aus der Quinte, der Sesquialtera und der alten Mixtur wurden mit neuen Pfeifen zusammen zu einer Pedalmixtur 3 fach umgestellt u.a.m.

Die Geschichte der Orgel im Überblick sieht nun etwa folgendermaßen aus:

- Gehäuse Anfang 18. Jahrhundert, evtl. Schnitzerschule ?, ursprünglich wohl mit kurzer Octave
- 1769 baut J.A.Zuberbier eine neue Orgel in das Gehäuse, Heranrücken der Pedaltürme
- nach 1841 fehlende Quintadena wird durch Gambe 4' ersetzt
- 1883 Orgelneubau durch Furtwängler, Elze unter Verwendung etlicher alter Register, Verlängerung des Gehäuses zur Wand; Neuanstrich
- mehrere Umdisponierungen, vermutlich bis in die 70er Jahre, 2 weitere Anstriche (2 mal weiße Ölfarbe)

1992, zum Beginn der Verhandlungen mit meiner Firma, stellte die Orgel in ihrem jetzigen Zustand ein Sammelsurium der verschiedenen Orgelepochen dar. Die vielen Modernisierungen als Anpassung an den veränderten Zeitgeschmack und an die veränderten Bedürfnisse haben u.a. zu den oben erwähn-

ten zahlreichen Veränderungen der ursprünglichen Anlage geführt. Der technische Verschleiß und eine große Menge Dreck (teilweise von der letzten Kirchenrenovierung) kamen dazu.

So bot die Orgel bei meinem ersten Besuch am 9.2.1992 ein jammervolles Bild. Der Organist Elkmar Winter versuchte mir die Orgel, so gut es eben noch ging, vorzustellen. Trotz des kümmerlichen und desolaten Zustandes klangen einige Register immer noch schön und ließen teilweise ihre alte Pracht erahnen. Die Brustwerkstüren hatten innen noch das schöne originale Blau der ursprünglichen Bemalung in Kasein-Tempera und deuteten auf eine ungewöhnliche äußere Pracht.

Durch die vorgezogene Orgelempore und die relativ hohe Brüstung wirkte die Orgel jedoch etwas "versackt". Die Proportionen schienen nicht mehr zu stimmen, denn über der Orgel waren noch ca. 40 cm Luft bis zur Kirchendecke.

Nach meinen Untersuchungen der Orgel am 09. und 19.2.1992 konnte ich nur den bereits gefaßten Beschluß für einen grundlegenden Orgelneubau bestätigen. Eine Reparatur und Wiederinstandsetzung der mechanischen Kegelladenorgel ist wegen der enormen Kosten in bezug auf das zu erwartende Ergebnis nicht vertretbar.

Eine neue Orgel bauen - schön und gut - aber nach welchem Konzept? Was wird aus den verschiedenen Orgelteilen der einzelnen Epochen wiederverwendet, wie soll die neue Orgel aussehen, welche Funktion soll sie erfüllen und welche Erwartungen werden an sie gestellt?

Kann man die beiden Orgelbauer (Zuberbier, Furtwängler in einem neuen Orgelkonzept zusammenbringen?

Diese Fragen wurden in mehreren Diskussionsrunden mit der Kirchengemeinde, den Sachverständigen der Landeskirche und der Orgelwerkstatt eingehend beraten.

Es bestand Klarheit, daß alle Orgelteile, die von 1769 stammen oder sogar älter sind, erhalten werden müssen. Die erkennbaren Veränderungen an diesen Teilen sollten auch zurückgeführt werden.

Dies bedeutete:

- Wiederherstellung bzw. Vervollständigung des schönen Eichengehäuses in seiner zusammengerückten Form. (evtl. Anheben des Gehäuses - zusätzliche Zargen)
- Anschluß der Prospektpfeifen als klingende Pfeifen
- Verwendung der erhaltenen Register in der ihnen zugeordneten ursprünglichen Tonhöhe

Soll nun aber die alte Zuberbierorgel vollständig rekonstruiert werden?

Wenn die durch de Berger überlieferte Disposition wieder gebaut wird und das Pedal wieder in den Seitentürmen steht, so ist das nur möglich, wenn auch der alte Tonumfang C,D bis c''' bzw. C,D bis c' und die alte Stimmtonhöhe (1/2 Ton höher als unser heutiger Kammerton) wieder rekonstruiert werden. Eine solche Rekonstruktion und Restaurierung auf die originale Zuberbierorgel von 1769 wäre aus meiner Sicht die konsequenteste und im historischen Sinne die richtigste Lösung. Die Balganlage mit den 3 übereinander angeordneten Bälgen würde wieder hinter der Orgel Aufstellung finden, an der Stelle, wo jetzt das Pedal steht. Die Orgel erhielte wieder ihre äußeren eleganten Proportionen und wäre von hinten bzw. durch die Brustwerkstüren gut stimmbar.

Damit wäre die frühere Einheit zwischen der äußeren Gestalt und dem Innenleben wieder hergestellt. Das, was man durch die Optik von der Orgel erwartet, bekäme man dann auch zu hören.

Dieser Vorschlag, in den Diskussionen als Variante 1 bezeichnet, bedeutet aber für den Gebrauch der Orgel eine Menge Einschränkungen.

Durch den höheren Stimmton (Chorton) kann die Orgel nicht ohne Transpositionen mit anderen Instrumenten zusammen spielen.

Durch den begrenzten Tonumfang ist die Orgelliteratur ziemlich eingeschränkt.

Auch das Fehlen eines Principal 8 Fuß im Hauptwerk bedeutet eine Verkleinerung der Möglichkeiten, die durch die Furtwänglerorgel bisher gegeben waren.

Aus diesen Gründen wurde diese Variante 1, vollständige Rekonstruktion der Zuberbierorgel von der Kirchengemeinde abgelehnt. Der Vorschlag der Sachverständigen, die Zuberbierorgel mit einigen "Tricks" mit leicht erweiterten Tonumfang und in normaler Stimmtonhöhe wiederherzustellen, wurde sowohl von der Kirchengemeinde als auch von mir abgelehnt, da eine solche Orgel nicht in konsequent traditioneller Bauweise realisierbar ist.

Was kann man also tun ?

Von Zuberbier haben wir die jetzige Form des barocken Gehäuses, die wertvollen Prospekt Pfeifen und einige weitere Pfeifenreihen. Wir haben keine Windladen, keine Traktur und keinen Spieltisch.

Bilden die erhaltenen Teile denn überhaupt eine genügende Grundlage für eine Rekonstruktion?

Nach meiner Meinung reicht die historische Substanz des 18. Jahrhunderts nicht aus, um die oben dargestellte vollständige Rekonstruktion der Zuberbierorgel als zwingend zu erachten.

Deshalb machte ich der Gemeinde einen zweiten Vorschlag: Bau einer neuen Orgel unter sinnvoller Verwendung der erhaltenen Substanz, so vollständig als möglich aus der Zuberbierorgel aber auch teilweise aus der Furtwänglerorgel. Die neue Orgel versucht die Vorteile beider Orgeln in sinnvoller Weise zu vereinen, wobei das klangliche Konzept sich an den erhaltenen Zuberbierregistern orientiert.

Nach kontroversen Diskussionen um diesen Vorschlag einigten sich die an der Diskussion Beteiligten auf folgende Lösung:

Das barocke Gehäuse der Zuberbierorgel wird in seiner jetzigen Form als geschichtlich gewachsener Zustand beibehalten und fachgerecht ergänzt. Die prächtige farbliche Ausstattung in den originalen freizulegenden Blautönen in Kaseintempera wird wiederhergestellt, ebenso die Versilberung und Vergoldung der Prospekt Pfeifen. (Diese Entscheidung ist der besonderen Initiative der Kirchengemeinde zu danken, die diesen Teil auch ganz allein bezahlte). Auf eine Rückführung des ursprünglichen Zustandes mit separaten Pedaltürmen wird verzichtet, denn dafür wäre ein Emporenumbau erforderlich.

Das durch das Gehäuse vorgegebene Brustwerk wird wieder als zweites Manual disponiert. Durch die etwas höher gelegte mittlere Hauptwerkklade kann das Brustwerk um ein Principal 4 Fuß erweitert werden und wird so zum „echten“ zweiten Manual.

Das Hauptwerk erhält 3 Windladen und Principal 8 Fuß aus dem Prospektfeldern der Pedaltürme (die Mensuren von 8 Fuß und 4 Fuß sind gleich). Zwei schmalere Windladen mit je 8 Kanzellen (zuzüglich 8 Pedalkoppelkzellen) werden in den Pedaltürmen plaziert, die dritte Lade für die Töne e bis f" kommt an die Stelle der früheren Hauptwerkklade (etwas höher). Das bedeutet, daß die Prospekt Pfeifen in den Pedaltürmen wieder klingend werden, nur eben als Principal 8 Fuß des Hauptwerks. Die beiden fehlenden Töne C und D werden neu dazugebaut und stehen innen. Das ursprüngliche Principal 4 Fuß des alten Hauptwerkprospektes wird zum Principal 8 Fuß ab e; die beiden ersten Pfeifen und die letzten 7 Pfeifen des Principal 4 Fuß-Prospektes bleiben stumm. Diese Aufstellung hat u.a. den Vorteil, daß die Trompete 8 Fuß volle Becherlänge erhalten kann.

Das Brustwerk erhält 6 Register. Das Pedalwerk wird wieder hinter der Orgel separat aufgestellt. Die Furtwänglerregister Subbaß 16 Fuß, Principalbaß 8

Fuß und Oktave 4 Fuß werden im Pedal wiederverwendet, ebenso die Becher der Posaune 16 Fuß.

Die geschichtlich gewachsene Aufstellung der Orgel in Manualwerke (Zuberbieregehäuse) und Pedalwerk (dahinter gestellt) wird beibehalten.

Durch die neuen Platzverhältnisse ist nun eine Erweiterung (gegenüber der Furtwänglerorgel Beibehaltung) des Tonumfangs im Manual auf C bis f''' und im Pedal auf C bis f' möglich. Mit diesem Tonumfang läßt sich nun auch die gewünschte Orgelliteratur des 19. Jahrhunderts spielen. Für diese Literatur ist nun wieder eine Dispositionserweiterung nötig und auch möglich. So bekommt das Hauptwerk einen Bordun 16 Fuß aus Eichenholz. Da immer noch etwas Platz auf der Diskantwindlade des Hauptwerks war, haben wir über den Orgelbauvertrag hinaus noch eine streichende Viola da Gamba 8 Fuß eingebaut, die in der großen Oktave mit der Flöte 8 Fuß zusammengeführt ist.

Durch die Erweiterung des barocken ursprünglich 4-füßigen Hauptwerks mit Principal 8 Fuß, Bordun 16 Fuß und Viola da Gamba 8 Fuß wird die Verbindung zum Furtwängler-Konzept hergestellt und Bezug auf den gewachsenen Bestand der Orgel und die gewachsenen musikalischen Bedürfnisse genommen.

Die Orgel hat nun folgende Disposition:

Hauptwerk C bis f'''

1. Principal 8 Fuß, Prospektpfeifen, Blei, Zuberbier
2. Bordun 16 Fuß, C bis h Eichenholz, ab c' Blei, neu
3. Viola da Gamba 8 Fuß, Zinn, neu, C bis H mit Flöte 8 Fuß zusammengeführt,
4. Flöte 8 Fuß, Eiche, C bis f' gedeckt, ab e' offen, Zuberbier, einige Ergänz. neu
5. Octave 4 Fuß, Blei, neu
6. Gedackt 4 Fuß, Blei, Zuberbier, einige Ergänzungen neu
7. Quinte 3 Fuß, Blei, z.T. Zuberbier, Rest neu
8. Superoctave 2 Fuß, Blei, Zuberbier, einige Ergänzungen neu
9. Mixtur 5fach auf 1 1/3 Fuß, Blei, z.T. Zuberbier, Rest neu
10. Trompete 8 Fuß, Zinnbecher, neu

Brustwerk C bis f'''

11. Principal 4 Fuß, C bis Gis Holz, ab A Blei, neu
12. Gedackt 8 Fuß, Eiche, Zuberbier, einige Ergänzungen neu
13. Flöte 4 Fuß, Blei, gedeckt, Zuberbier, einige Ergänzungen neu
14. Nasat 3 Fuß, Blei, als Rohrflöte, neu
15. Blockflöte 2 Fuß, Blei, konisch, neu
16. Terz 1 3/5 Fuß, Blei, C bis fis gedeckt, ab g offen, neu

Pedalwerk C bis f	
17. Subbaß	16 Fuß, Nadelholz, Furtwängler, dis',e',f neu
18. Principalbaß	8 Fuß, Nadelholz, Furtwängler, dis',e',f neu
19. Octave	4 Fuß, Zinn, Furtwängler
20. Posaune	16 Fuß, Messingkehlen und Zungen von Zuberbier, einige Ergänzungen neu, Stiefel, Köpfe neu, Becher Furtwängler, dis',e',f neu
Tremulant	(Wippfederauslaßtremulant, liegend)
Manualkoppel	(als Wippenkoppel zwischen den Manuالتasten)
Pedalkoppel, HW/Ped.	(mit separaten Koppelventilen im Hauptwerk)
Manualklaviaturen:	Eiche, Untertasten mit Buchsbaumbelägen, Obertasten Ebenholz.
Pedalklavatur:	Eiche, (lange Pedaltasten, um ein "Hacke-Spitze-Spiel" zu ermöglichen)
Registerknöpfe	geschwärzter Birnbaum mit Buchsbaumknöpfchen
Orgelbank	Eiche, gewachst

In der Bauart der meisten neuen Orgelteile haben wir uns an den uns vertrauten barocken sächsischen Vorbildern orientiert. So wurden die Windladen mit Fundamentbrettern vollständig aus massivem lange abgelagerten Eichenholz gebaut, das wir im Elsaß kauften. Gemäß norddeutscher Tradition wurden fast alle Traktur- und Halterteile, wie auch alle Windkanäle ebenfalls aus Eichenholz gebaut. Auch das Gehäuse wurde vollständig in Eichenholz ergänzt. Lediglich die Füllungen auf der Rückseite sind, wie auch die alten Füllungen in den Pedaltürmen, aus Fichtenholz.

Das hinter der Orgel separat aufgestellte Pedalwerk erhielt einen "Bretterverschlag", der diesen Teil von dem schmalen eleganten Barockgehäuse abtrennt. Der neue Durchgang hinter der Orgel soll die Wirkung des eindrucksvollen alten Orgelgehäuses auch unterstützen.

Der Wiederaufbau der Steinwedeler Orgel begann am 24.März 1995 und endet nun am 7.Mai 1995, dem Sonntag Jubilate.

In dieser Zeit intensiver Arbeit erlebten wir voll Dankbarkeit die offene freundliche Atmosphäre vieler Mitglieder der Kirchengemeinde, insbesondere die besondere Gastfreundschaft der Familie Backhaus.

An dieser Stelle sei Ihnen hiermit sehr herzlich gedankt.

Danken möchte ich auch meinen Mitarbeitern für den großen Einsatz zum Gelingen dieser schönen Orgel.

Möge diese Orgel weit über diesen Tag hinaus jubilieren, zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen.

Kristian Wegscheider

Vom Loben Gottes

Es war einmal ein Gaukler, der tanzend und springend von Ort zu Ort zog, bis er des unsteten Lebens müde war. Da gab er alle seine Habe hin und trat in das Kloster zu Clairveaux ein. Aber weil er sein Leben bis dahin mit Springen, Tanzen und Radschlagen zugebracht hatte, war ihm des Leben der Mönche fremd, und er wußte weder ein Gebet zu sprechen noch einen Psalter zu singen.

In seinem Gram flüchtete er eines Tages, als die Glocke zum Chorgebet rief, in eine abgelegene Kapelle. „Wenn ich schon nicht mitbeten kann im Konvent der Mönche“, sagte er vor sich hin, „so will ich doch tun, was ich kann.“ Rasch streifte er das Mönchsgewand ab und stand da in seinem bunten Röckchen, in dem er als Gaukler umhergezogen war. Und während vom hohen Chor die Psalmgesänge herüberwehen, beginnt er mit Leib und Seele zu tanzen, vor- und rückwärts, links herum und rechts herum. Mal geht er auf seinen Händen durch die Kapelle, mal überschlägt er sich in der Luft und springt die kühnsten Tänze, um Gott zu loben. Wie lange auch das Chorgebet der Mönche dauert, er tanzt ununterbrochen, bis ihm der Atem verschlägt und die Glieder den Dienst versagen.

Ein Mönch war ihm aber gefolgt und hatte durch ein Fenster seine Tanzsprünge mitangesehen und heimlich den Abt geholt. Am anderen Tag ließ dieser den Bruder zu sich rufen, neigte sich vor ihm, küßte ihn und bat ihn, für ihn und alle Mönche bei Gott einzustehen: „In deinem Tanze hast du Gott mit Leib und Seele geehrt. Uns aber möge er alle wohlfeilen Worte verzeihen, die über die Lippen kommen, ohne daß unser Herz sie sendet.“

(H. Halbfas: Der Sprung in den Brunnen, S. 135 - 137)

Was von diesem Gaukler und seinem Tanz gesagt wird, gilt von jeder anderen Kunst und damit auch von der Kirchenmusik, dem Orgelspiel, dem Chor- und Gemeindesingen, das von Herzen kommt. Darin wird Gott mit Leib und Seele geehrt.

Immer dann, wenn dies geschieht, geht eine besondere Faszination davon aus. Man ist davon gefangen genommen. So geht es dem Orgelspieler wie der Sängerin. Für ihn und sie verbinden sich bestimmte Tonfolgen und bestimmte Rhythmen mit den Inhalten von Texten. Den Ruf „Jesu, meine Freude,“ hört man und frau in der Vertonung Johann Sebastian Bach's. Der Satz „Also hat Gott die Welt geliebt,“ klingt im Inneren als Chorsatz von Heinrich Schütz nach, auch wenn äußerlich gar nicht gesungen wird.

So ist es überall da, wo über unsere Lippen Worte kommen, die unser Herz sendet.

Wir können noch einen Schritt weiter gehen. Nicht nur Sängerinnen und Sänger werden verzaubert, der Funke springt auch über auf die, die zuhören. Und so birgt jede Kirchenmusik auch etwas Missionarisches. Der Glaube wird in Melodie, Chorsatz und Rhythmus übertragen. Und es ist nicht von ungefähr, daß ein Gottesdienst ohne Singen und Orgelspiel kaum denkbar ist. Wie gesagt, entscheidend ist, daß wir in dem, was wir tun, mit Leib und Seele Gott ehren.

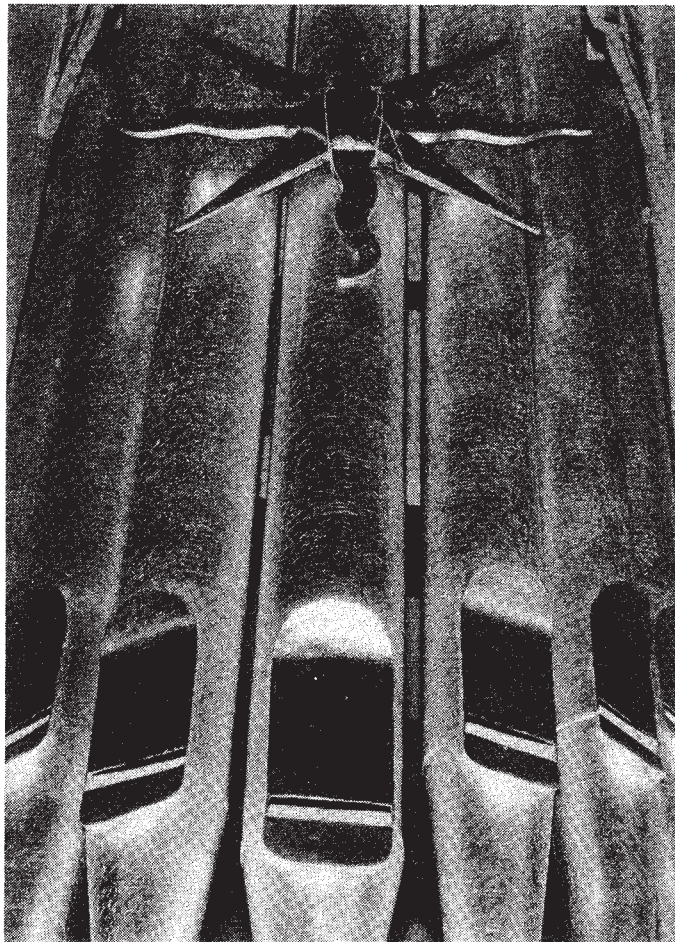
Unter dem von Martin Buber gesammelten „Erzählungen der Chassidim“ findet sich folgende kleine Anekdote:

In der Gemeinde Rabbi Levi war ein Vorbeter heiser geworden. Er fragte ihn: „Wie kommt es, daß Ihr heiser seid?“ „Das ist“, antwortete er, „weil ich vor dem Pult gebetet habe.“ „Ganz recht“, sagte der Rabbi, „wenn man vor

dem Pult betet, wird man heiser; aber wenn man vor dem lebendigen Gott betet, wird man nicht heiser.“ (S. 245)

Ganz recht ... Laßt uns vor dem lebendigen Gott beten, singen und die Instrumente spielen.

Heiko Frerichs



Der Kern und die Schale

Das Wesentliche, so sagt man - und das mit Recht - ist immer unter der Oberfläche. Es ist egal, wie einer aussieht - wenn er nur genügend Tiefe hat, wenn er nur ein goldenes Herz und eine gute Seele hat. Die können aus dem Innern hervorleuchten und ein unschönes Äußeres schön machen und liebenswert. Wieviel im Leben ist nur Fassade. Man soll sich nicht davon blenden lassen!

Aber wie es auch ist im Leben: Es gibt Ausnahmen. Natürlich ist unsere Orgel eine solche Ausnahme. Nicht nur ihr Innenleben ist wunderbar! Wir dürfen uns auch von ihrer äußeren Gestalt „blenden“ lassen!

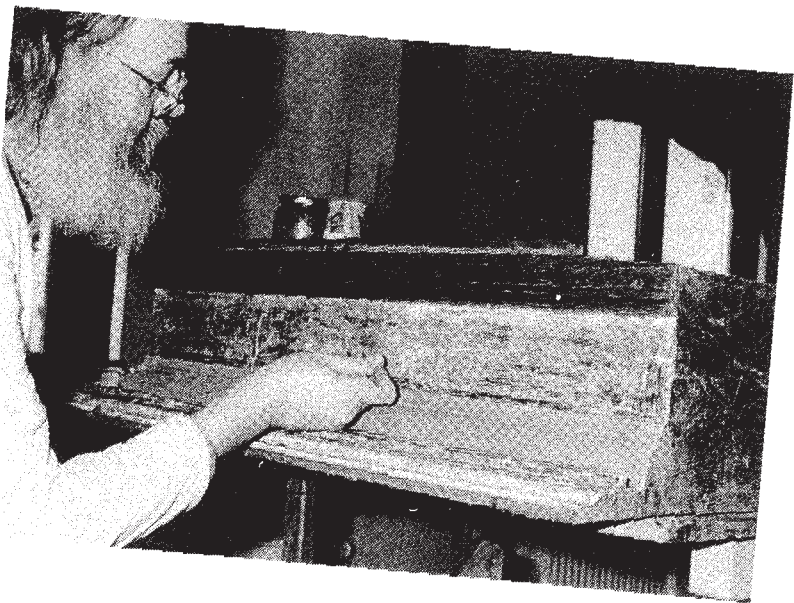
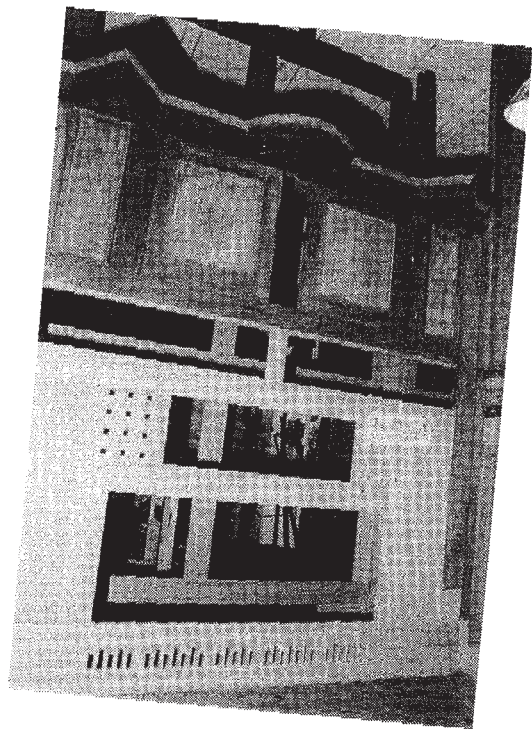
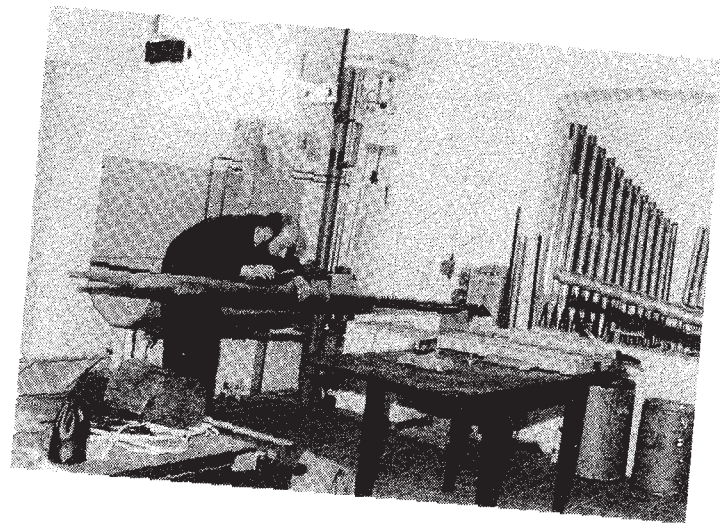
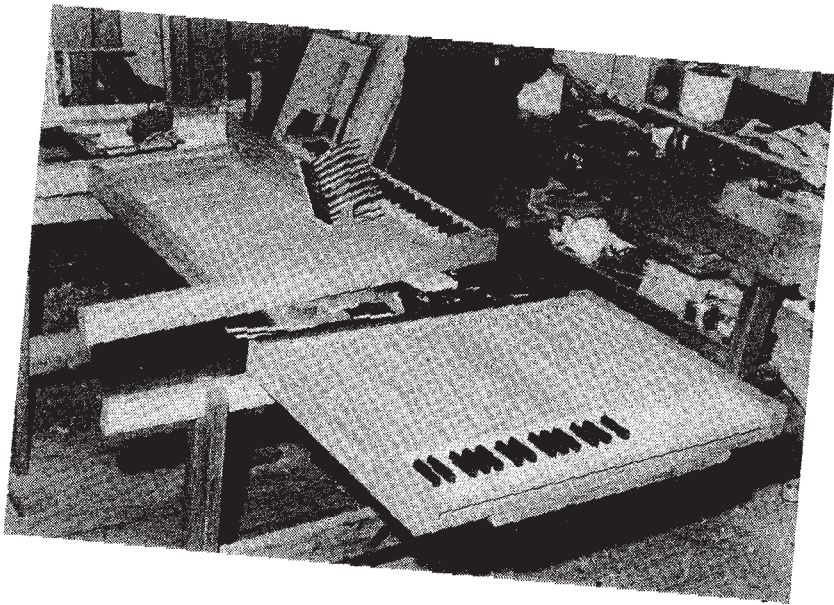
Es ist, als sei aus einer unschönen Verhüllung ein bezaubernder Schmetterling geschlüpft, der sich nun auf der Orgelempore niedergelassen hat.

Was Unverstand und eigentümlicher Zeitgeist überlagert und verklebt hatten, ist wieder ans Tageslicht zurückgekommen. Ein herrliches Geschenk, das man nur auszuwickeln brauchte, steht vor uns. Ein wenig Neugier war nötig, um den „Schleier zu lüften“. Und dann ein bißchen Geduld. Denn nicht jedes Auswickeln ist im Handumdrehen abgewickelt. Das Vertrauen war sowieso da, vom ersten Augenblick an.

Und jetzt kann man nur dastehen und sich freuen und sehr dankbar sein.

Der Dank gilt dem Dresdner Restauratorenteam: Frau Frach, Herrn Riedel und Herrn Taubert!

Hoffentlich erfahren sie auch von dieser Freude über das, was ihnen gelungen ist!



Diese Orgel haben gebaut:

Gesamtkonzept und Leitung:

Kristian Wegscheider

Intonation:

Reinhart Schäbitz

David Buschbeck

Michael Dittrich

Ulf Hausmann

Christian Max

Hartmut Schütz

Volkmar Schulze

Friedemann Schwarzenberg

Matthias Weisbach

Michael Wetzel

Restaurierung des Gehäuses:

Hilke Frach

Peter Taubert

Hans Riedel

Bildhauerische Restaurierung des Schleierwerkes:

Stephan Thürmer

Nachruf

In den frühen Nachmittagsstunden des 6. Februar 1994 schlug das letzte Stündlein für unsere alte Orgel. Mit ein paar verbliebenen Registern des Hauptwerkes ließ sie sich noch einmal hören. Dann wurde der Motor abgestellt und es entschwand seufzend der letzte Ton.

Es war ein ergreifender Augenblick.

Aus der Trauerrede für eine alte Orgel:

Liebe Angehörige, liebe Freunde, liebe Trauergemeinde!

Wir haben uns hier versammelt zu einem Abschied ganz eigener Art, ist es doch eher selten, daß der oder die Scheidende noch durchaus lebhaft unter den Hinterbliebenen weilt. Zwar beschädigten Leibes schon und mit geschwächerter Stimme, aber wenn's sein soll immerhin noch deutlicher Töne mächtig. Und das angesichts des unaufhaltsam endgültigen Endes.

Wir sind hier vergleichsweise wenige nur einer schier unzählbaren Schar von Angehörigen - wie es doch leider häufig anzutreffen ist, daß die Uralte schon zu Lebzeiten vergessen wurde. Und sind wir auch hier zugegen, bewegt von durchaus unterschiedlichen Gefühlen!

Herzlos und undankbar und unschicklich bei solchem Anlasse an solchem Orte wäre es, zu sagen, daß wir froh sind, wenn die Alte nun endgültig weg ist.

Zugegeben, es ist sogar roh, dies zu behaupten angesichts des hohen Alters auch der Abscheidenden. Denn wenn auch zweihundertfünfundzwanzig Jahre aus biblischer Perspektive noch eher jugendlich sein mögen - heutzutage sind wohl nur noch die Bäume, und auch diese nur mit Mühe, und die Schildkröten der Galapagos fähig zu solch einer unmenschlichen Lebenszeit.

Abgesehen von der Unmöglichkeit, 225 Kerzen auf einen Geburtstagskranz zu stecken. Und abgesehen auch einmal davon, was einer Landeskirche doch erspart bleibt, wenn nicht alle ihre Mitarbeiter zu solch hohen Tagen kommen! Nein, solches denken wir jetzt nicht.

Dagegen ist es doch fast ein wenig Wehmut, ganz sicher aber viel Dankbarkeit, was uns in dieser Stunde des Abschieds bewegt.

Und das nicht etwa im Hinblick auf das reichlich bewegte Leben unserer alten Dame. Die ja immerhin - und es ist ein offenes Geheimnis - 2 Väter für sich in Anspruch nehmen darf! Mindestens. Und eine unbekannte Zahl von Liebhabern. Auch das braucht in dieser Stunde, an diesem Orte nicht verschwiegen zu werden! Im Gegenteil - es spricht für sie.

Wehmut - denn auch wir haben sie ja schließlich geliebt. Und tun's noch jetzt und bis zum letzten Aushauch.

Was mag das für ein Tag gewesen sein, damals 1769 A.D., als Meister Johann Andreas Zuberbier, 43-jährig, sein schönes Kind der Gemeinde hier in St. Petri vorstellte? Und wie sie da von der Empore lächelte und brausend und jubelnd mit starken Stimmen einfiel in das Lob des Schöpfers! Zart und stark, lieblich und gedackt und mächtig posaunend zugleich.

Und die Zeiten kamen und gingen. Und sie hat getreu ihren Platz gehalten. Menschen kamen und gingen. Sie hat sie begleitet in Freude und Leid. Hat geklagt mit den Weinenden, die Traurigen hat sie getröstet. Und wie hat sie sich freuen können mit den Fröhlichen! Die Feste des Lebens, sie hat sie alle mitgefeiert. Und sie hat sie wahrhaft festlich gemacht.

Mit dem unerschöpflichen Reichtum ihres Wesens hat sie Menschen beschenkt. Hat sich verschwendet. Das konnte auf Dauer nicht ohne Folgen bleiben: Eine tiefgreifende Operation hat sie über sich ergehen lassen müssen

im Alter von einhundertvierzehn Jahren, die einer neuen Geburt gleichkam. Neue Organe wurden ihr eingepflanzt, ein Schrittmacher wurde ihr eingesetzt, der das mühsame Luftholen erleichterte. Ihrem zweiten Vater Wilhelm Furtwängler ist es zu verdanken, daß sie vor einhundertelf Jahren neu und frisch zu leben begann.

Die große Musik hat sie geliebt, unsere Dorfschöne. Und war sich nicht zu schade für die kleine. Jeden Spaß hat sie mitgemacht. Andächtiges Staunen und Verstummen, wenn Toccaten, Päludien und Fugen aus ihr strömten. Und welche Freude bei den Kleinen, wenn sie mit ihnen sang: Weißt du wieviel Sternlein stehen!

Nun ist sie alt und gebrechlich geworden. Verbraucht und verschlissen. Irreparabel die Schäden. Ihre Zeit ist abgelaufen. Es war von Gott geschenkte Zeit. Denn göttlich, himmlisch ist ja die Musik!

Wir werden sie nie vergessen, unsere alte Schöne. Ihr stöhnendes Rauschen, mit dem sie stets ihr Kommen ankündigte, wird uns im Ohr bleiben. Was war, kommt nicht wieder.

Aber, hoffnungsvolle Freude kündigt sich an - in aller Trauer. Denn ein neuer Meister ist gekommen. Und wie bei einem guten alten Baum die Früchte Kerne neuen Lebens in sich tragen, so wird er aus ihrem Innern Gutes behutsam entnehmen und mitnehmen in seine Werkstatt und aus diesen Kernen ein neues, junges Wesen zaubern, etwas Wunderbares.

Die Alte lassen wir ungern von uns.

Die Neue wollen wir freudig und liebevoll bei uns aufnehmen...

Auf dieser Seite steht nicht viel. Und das ist Absicht. Denn der Dank braucht viel Platz.

Eigentlich müßten hier viele Namen stehen! Schier unzählige wahrscheinlich. Das wären die Namen all derer, denen die Steinwedeler Orgel so lieb ist, daß sie geholfen haben, dies Werk zu beginnen, durchzuhalten und zu vollenden - mit großen Scheinen und kleinen Münzen.

Mit anderen Worten: Wäret Ihr, liebe Gemeinde, nicht gewesen, hätte alle Großzügigkeit der Landeskirche nichts genützt. Ihr habt Euch da etwas Unwahrscheinliches geleistet!

Nun bleibt nur zu hoffen, daß die Liebe nicht aufhört, sich wandelt in Treue zu einem erfreulichen Miteinanderleben!

Alte Orgelinschrift

Ist nicht das Leben ein Orgelspiel?
Spielt jeder wie er kann und will,
seine Fuge, auch Thema mit Variation.
Gott gibt einem jeden das Thema schon!
Wird freilich oft Gen'ralbaslehr',
Orgel und Kontrapunkt manchem schwer,
sind freilich die vielen Kreuz und Be
im Stück, tun Herz und Augen weh,
kommt auch gar mancher aus dem Takt
oder ein falsch Register packt
oder mitten ein daneben gickst,
daß ein unrichtig Pfeifen quickest.
Macht nichts, denn das Lied der Zeit,
stimmt doch ins Halleluja der Ewigkeit.
Wenn nur das Glück den Blasbalg treibt,
daß nicht der Schnauser ganz ausbleibt.
Geb Gott eine gute Melodei,
daß Euer Leben glücklich sei!